

## Buchbesprechung I



Elisabeth Gössmann:  
*Geburtsfehler weiblich.*  
*Lebenserinnerungen einer*  
*katholischen Theologin.*

München: Iudicium 2003, 488 Seiten,  
kartoniert  
ISBN 3-89129-975-3, 19.80 Euro

Nach einer langen und erfolgreichen Lehrtätigkeit in Tōkyō und München und zahlreichen wissenschaftlichen Veröffentlichungen hat die renommierte deutsche Theologin Elisabeth Gössmann jetzt mit dem vorliegenden Buch ihre Lebenserinnerungen geschrieben.

Gössmann gilt als „Doyenne“ der historisch arbeitenden feministischen Theologinnen und genießt heute über die Grenzen der Theologie hinaus weithin Respekt.

Für ihre Forschungen wurden ihr bisher nicht nur vier Ehrendoktorate (Graz, Frankfurt a.M., Bamberg und Luzern) verliehen, auch der *Preis für theologische Frauenforschung* der Universität Graz wurde nach ihr benannt.

Ihre Lebenserinnerungen gliedern sich in die 190 Seiten umfassende Schilderung ihrer Kindheit und Jugend und die 300 Seiten starke Beschreibung ihres Studiums und ihres wissenschaftlichen Werdegangs in Deutschland und Japan.

Ihre Geburt in der Zeit vor der nationalsozialistischen Machtergreifung und ihre Kindheit und Jugend im Tausenjährigen Reich, im Weltkrieg und in der

unmittelbaren Nachkriegszeit machen die Autorin trotz ihrer Jugend zur Zeitzeugin und den für Leser(innen) jeden Alters verständlich und mit feinem Humor geschriebenen ersten Teil ihrer Erinnerungen zu einem spannenden Zeitdokument.

Die Verfasserin wurde 1928 als erstes Kind eines evangelischen Zollbeamten und seiner katholischen Frau in Osnabrück geboren und wie es die katholische Kirche in solch einem Fall verlangte katholisch erzogen. Die Existenz des evangelischen Vaters scheint mit dazu beigetragen zu haben, sie für religiöse Fragen empfänglich zu machen.

Wir lernen eine Menge über die Erziehung, den Haushalt und die Gesellschaft der damaligen Zeit, in der noch nicht alle Häuser an das Stromnetz angeschlossen waren, in der die Wäsche noch Knochenarbeit mit der Hand war, in der „Morgenmädchen“ (junge Dienstmädchen) sehr oft wechselten, da sie heiraten wollten oder mußten und in der ein Sportwagen noch ein Kinder- und kein Rennwagen oder Cabriolet war. Die erste Ohrfeige wird ebensowenig verschwiegen wie die traumatischen, sich auf das Badeverhalten auswirkenden Folgen, die Märchen bei jungen Gemütern bewirken können. Zu einem ersten Zusammenstoß mit der Problematik der Gender- (Geschlechterrollen-) Identität kam es, als die erst Vierjährige sich plötzlich einem geistlichen Verwandten im wallenden schwarzen Rock gegenüber sah. Schon die junge Elisabeth war ein „wildes“ Mädchen, das gerne auch mit Jungen spielte und – ganz die Protowissenschaftlerin – bei Streichen oder Ungezogenheiten auf die Vorhaltung, der liebe Gott sehe alles, nur selbstbewußt meinte „soll er doch“.

Nicht ganz im Sinne der Ökumene sang die Autorin beim Martinssingen im überwiegend evangelischen Leer (Ostfriesland) begeistert das Martinus-Luthertlied statt des katholischen Sankt-Martin, weil ersteres beim Heischegang zu wesentlich besseren süßen Ergebnissen führte.

Daß mit 1933 eine neue Ära angebrochen war, zeigte sich für sie u.a. daran, daß der Vater und viele andere Zeitgenossen plötzlich in Uniform auftraten. Zur Heimkehr der Saar ins Reich wird in der Familie die erste Hakenkreuzfahne angeschafft. Mit einem KdF-Schiff fährt man nach Borkum, aber man munkelt auch schon, daß der Pastor ins Lager gekommen sei, wo er dann später auch starb.

Die religiöse Sozialisierung wird ebenso beschrieben, wie das Erwachen für soziale Ungerechtigkeiten und der 1938 nicht vermeidbare Eintritt in den Jungmädelsbund. Wie viele Familien und die Lehrerschaft ist auch ihre eigene Familie lange gespalten in der Haltung gegenüber dem NS-Regime.

Mit Kriegsbeginn ging die Autorin anfangs wie alle mit Gasmasken im Karton zur Schule, die Schulerziehung wird zunehmend ideologisiert, doch von einer Tante erfährt sie schon sehr früh vom Schicksal der Juden im besetzten Polen.

Mit dem Fortgang des Krieges kommen nicht nur Kriegsgefangene als Arbeitskräfte beim Bauern zum Einsatz, auch die Autorin muß unbezahlten

Einsatz in der Landwirtschaft nachweisen. Bomben fallen, Lebensmittelkarten werden eingeführt und die Krippe zu Weihnachten wird vom Blockwart nur noch als „deutsche“ Weihnachtskrippe toleriert. Mit der Kinderlandverschickung kommt die Autorin nach Oberammergau, wo sie sich dem Phänomen des Fensterlins gegenüberstellt und eine sehr effiziente Lösung dafür findet.

Nach Kriegsende folgen der Wiederaufbau, die Heimkehr aus Kriegsgefangenschaft und Entnazifizierung des Vaters und das Abitur (teilweise im Gaswerk). Man lebt lange sehr kalt und beengt und wir erfahren u.a., was Kohleferien waren und warum man als Katzenfreund(in) im Bett immer einen Regenschirm parat haben sollte.

Nach dem Abitur entschließt sich die Autorin Theologie mit den Nebenfächern Philosophie und Germanistik in Münster zu studieren. Bedingung für die Studienzulassung war damals im zerstörten Deutschland ein vorhergehender dreimonatiger Baudienst. So kommt es, daß die angehende Theologin u.a. mit eigener Hand den letzten Stein beim Wiederaufbau des Audi Max der Uni Münster setzt.

Wohnungsnot, Kleidersorgen, Probleme beim Erwerb von Büchern, die es fast nur auf Bezugsschein zu kaufen gab sowie nagender Hunger, den sie u.a. mit Hilfe von Löwenzahnbroten (ohne Butter) und fleißigem Lernen als Gegenmittel zu bekämpfen versuchte, waren ständige Begleiter des Studiums, das die Autorin 1954 mit der theologischen Promotion bei Schmaus in München erfolgreich beendet. Im selben Jahr geht sie die Ehe mit Wilhelm Gössmann ein, doch damit befinden wir uns bereits im zweiten Teil ihrer Erinnerungen.

Gössmann konzentriert sich hier vor allem auf die Darstellung ihres beruflichen und wissenschaftlichen Lebens. Daneben schildert sie kurz ihr Leben in Japan, die Besonderheiten des Lehrens in Japan und soweit das zum Verständnis notwendig ist, die dortigen Institutionen.

Ein Jahr nach ihrer Promotion erreichte sie in 48 durchgerüttelten Stunden in einem Propellerflugzeug über die Südroute Japan. Ab 1956 lehrte sie dort bis zu ihrer Emeritierung an der Tokyoter Seishin-Universität Christliche und Mittelalterliche Philosophie. Zum ersten Graduationsjahrgang dieser Frauenuniversität gehörte u.a. die spätere UNO Flüchtlingskommissarin Ōgata Sadako (nicht Sadoko, wie sie das Druckteufelchen auf S. 245 nennt). Eine andere Absolventin ist die heutige japanische Kaiserin Michikosama.

Zeitweise lehrte die Autorin auch als Dozentin an der Sophia-Universität in Tōkyō, die damals eine reine Männeruniversität war, deren Studenten noch nicht an weibliche Lehrkräfte gewöhnt waren. Als Haushaltshilfe und Kindermädchen arbeitete eine Weile auch Nakagawa Momoko bei Gössmanns (siehe auch meine Rezension von Momoko Nakagawa *Der japanische Vater* in den OAG-NOTIZEN 11/2003, S. 20-23).

Die Jahre von 1960 bis 1967 verbrachte die Autorin überwiegend in München, wo sie sich im Fach Katholische Theologie habilitieren wollte. Es war für sie eine Zeit großer Hoffnung, bedingt durch das II. Vatikanische Konzil mit seiner Aufbruchstimmung, in der Küng und Ratzinger als „Teenagertheologen“ noch an einem Strang zogen und großer Enttäuschung über das Scheitern ihrer theologischen Habilitation über die *Summa Halensis*. Die deutsche katholische Theologie war damals noch nicht reif für eine Professorin. Die Anerkennung ihrer Arbeit als Habilitationsschrift durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft war da nur ein schwacher Trost.

Erst 15 Jahre später und nach zahlreichen Ablehnungen ihrer Bewerbungen auf eine deutsche Professur gelang es ihr, sich 1978 in München in Philosophie zu habilitieren. Die Beschreibung eines Teils ihrer insgesamt 37 Ablehnungen wirft ein bezeichnendes Licht auf die Vorgänge mit denen Frau bei Bewerbungen an deutschen Universitäten vor allem aber nicht nur im Fach Katholische Theologie früher konfrontiert wurde. Zu dieser Zeit lebte und lehrte die Autorin jedoch längst wieder als Professorin in Japan, wo sie auch heute (nach ihrer Emeritierung) noch jedes Jahr mehrere Monate lebt, forscht und schreibt. Ihr erging es also wie vielen anderen qualifizierten Frauen, die sich gezwungen sahen im Ausland zu lehren, da man ihnen in Deutschland jede Chance hierzu verweigerte.

Wie erfolgreich sich Gössmann in Japan eingelebt hat, zeigt sich u.a. auch daran, daß sie die Shintō-Riten beim Neubau ihres Hauses in Tōkyō selbst vollzog – erfolgreich, denn die Erdgottheit hat das Haus bis jetzt vor jedem Unheil bewahrt.

Jede freie Minute, die ihr ihre Lehrtätigkeit in Tōkyō und ab 1990 auch in München ließ, nutzte sie für ihre Untersuchungen der Schule des Abaelard und der relativ frauenfreundlichen Theologen des Franziskanerordens (13. Jh.) sowie für ihre Arbeiten auf dem Gebiet der theologischen Frauenforschung. Die Frucht dieser Forschung ist u.a. das nach dem Erscheinen des 1. Bandes *Das wohlgelehrte Frauenzimmer* (1984) auf mittlerweile sieben Bände und einen Sonderband zu Hildegard von Bingen angewachsene, von ihr herausgegebene *Archiv für philosophie- und theologiegeschichtliche Frauenforschung*.

Neben ihren Forschungen fand die Autorin auch die Zeit, aktiv in der OAG in Tōkyō mitzuarbeiten. OAG-Mitgliedern wird vor allem das von ihr in der OAG herausgegebene *Japan – ein Land der Frauen* und das von ihr zusammen mit Günter Zobel herausgegebene *Das Gold im Wachs* bekannt sein.

Durch ihren Geburtsfehler weiblich zu sein wurde der Autorin eine Hochschulkarriere in der deutschen Katholischen Theologie zwar versagt, doch die eingangs genannten Ehrungen, die man der Autorin später reichlich zukommen ließ, zeigen, daß ihre wissenschaftliche Leistung, wenn auch verspätet, inzwischen doch voll anerkannt wird.

Das sauber gedruckte und reich bebilderte Buch ist für jedermann, der/die an Frauenforschung, Genderforschung, Katholischer Theologie und am deutschen oder japanischen Universitätswesen interessiert ist, mit großem Vergnügen und Gewinn zu lesen.

Darüberhinaus bietet der humorvoll geschriebene erste Teil mit der Schilderung der Kindheit und Jugend der Autorin als Zeitdokument auch für ein an den zuvor genannten Themen nicht sonderlich interessiertes breites Publikum jeden Alters zwischen 12 Jahren und den dritten Zähnen eine vom zweiten Teil auch unabhängig zu lesende spannende Lektüre.

Der Rat des Rezensenten: rasch kaufen, lesen und dann an Groß und Klein in der Familie weiterverleihen.

Ulrich Pauly

Die  
sich  
une  
tats  
in  
Wi  
ber  
ges  
neu  
„ve  
wei  
Jap  
Ter  
zuv  
war  
bes  
der  
par  
geg  
bec  
pro  
Ge  
linl